

EINLEITUNG

Vermächtnis der Nazaräer

*Eine textanalytische und historische Würdigung
des Barnabas-Evangeliums*

Von Raimundus Lullus

DAS BARNABAS-EVANGELIUM, welches hier, zwanzig Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung in deutscher Sprache, erneut aufgelegt wird, ist einer der rätselhaftesten Texte des Christentums. Es vereinigt in sich Momente des Jüdischen mit solchen des Christlichen und solchen, die islamisch anmuten. Zur Kennzeichnung des Zusammentreffens dieser drei Religionen in einem und demselben Text hatte Henry Corbin seinen Essay über das Barnabas-Evangelium, ihres gemeinsamen Stammvaters gedenkend, unter den Titel „*Harmonia Abrahamica*“ gestellt.

Als „*abrahamitische*“ Evangelienharmonie, welche die überkommenen Gleichnisse Jesu zur Einheit einer Beschreibung seines Lebens bringt, zeigt das Barnabas-Evangelium eine Mehrdimensionalität, die den Religionswissenschaftler irritiert, da es das heute gültige Modell christlicher Religionsgeschichte herausfordert. Es überrascht nicht, daß das Barnabas-Evangelium mit zunehmendem Bekanntheitsgrad gerade in den letzten dreißig Jahren zum Gegenstand christlicher Polemik geworden war. Beispielfhaft sei hier auf den irreführenden deutschen Wikipedia-Artikel (Januar 2014) verwiesen, dessen bornierte Befangenheit im Vergleich zum informativen Wikipedia-Artikel des englischen Sprachraums deutlich zutage tritt.

I

TEXTANALYTISCHE UNTERSUCHUNGEN

Im folgenden wird versucht, die spannende Frage der zugrundeliegenden Quelle des Barnabas-Evangeliums anhand textkritischer Vergleiche einmal ordentlich zu stellen und im Grundsatz zu beantworten.

§ I

Puzzlestücke einschlägiger Forschung

Das Barnabas-Evangelium, wie es uns hier vorliegt, ist die deutsche Fassung einer italienischen Handschrift, die sich seit dreihundert Jahren in der Wiener Nationalbibliothek befindet und aufgrund des verwendeten Papiers dem 16. Jahrhundert zuzurechnen ist. Als Zeitpunkt der Entstehung des Textes wird seiner altertümlichen Sprache und interner Hinweise wegen mindestens das frühe 14. Jahrhundert angenommen (Joosten 2010; Ragg 1907).

In den 1970er Jahren tauchte die unvollständige Kopie einer spanischen Handschrift auf, deren Vorwort erklärt, das Werk sei von einem aragonesischen Muslim namens Mostafa de Aranda aus dem Italienischen übersetzt worden. Dort findet sich die Erzählung eines sonst unbekanntes Fra Marino, der das Evangelium in der Privatbibliothek des Papstes Sixtus V. gefunden und heimlich kopiert haben will. Der 1976 in Sydney ans Licht gekommene Text wurde von Luis Bernabé Pons 1998 herausgebracht und kommentiert.

Die Erstedition der Wiener Handschrift erfolgte 1907 durch die Philologen und Danteforscher Lonsdale und Laura Ragg mit Einschluß der englischen Übersetzung. Letztere verbreitete sich vor allem in der islamischen Welt und wurde dort, weil das Werk mit der vom Koran bezeugten Heilsgeschichte überraschend harmonierte, als wahres Vermächtnis Jesu hochge-

schätzt. Dem versuchten christliche Missionare mit der These entgegenzuwirken, es handele sich bei dem Werk bloß um die Fälschung eines im 17. Jhd. zum Islam konvertierten Juden, der sich an der Inquisition hätte rächen wollen.

Luigi Cirillo und Paul Frémaux brachten 1977 eine Faksimile-Edition der Handschrift mit französischer Parallelübersetzung heraus, an die sich Cirillos Dissertation, die bis heute umfangreichste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Barnabas-Evangelium, anschloß. Jene „*Harmonia Abrahamica*“ betitelte Einleitung Henri Corbins zu diesem Werk steuerte bedeutende Einsichten bei, die ihrerseits Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen wurden.¹ Das Barnabas-Evangelium enthält wesentlich Texte, die wir ähnlich aus den kanonischen Evangelien kennen, und solche, die es mit apokryphen Überlieferungen des Alten und Neuen Testaments teilt, sowie darüber hinaus umfangreiches singuläres Material, welches aus Quellen schöpft, die wir heute nicht mehr kennen.

Bemerkenswert sind Parallelen zu exotischen Schriften des Spätjudentums, die in judenchristlichen Kreisen gelesen und häufig christlich überarbeitet wurden. Prominente Beispiele im Neuen Testament sind die Anspielungen auf das Henochbuch und die Himmelfahrt des Moses im Brief des „Herrenbruders“ Judas. Die im Barnabas-Evangelium bewahrte Erzählung der Jugend Abrahams findet sich sonst nur noch in der auf altkirchenslawisch erhaltenen Apokalypse Abrahams (Shlomo Pinés). Die in unserem Werk erzählte Geschichte von Adam und Eva findet ihre Parallelen im apokryphen „*Leben Adams und Evas*“. Andere im Barnabas-Evangelium geschilderte Episoden aus dem Leben der kleineren Propheten des Alten Testaments sind uns bis heute völlig unbekannt. Sie atmen den Geist eines essenisch-asketischen Judentums.

Der Jesus des Barnabas-Evangeliums ist orthodoxer Jude und fordert Gesetzestreue von allen, die ihm nachfolgen. Es besteht

1 Zur weiteren Vertiefung sei der englischsprachige Wikipedia-Artikel empfohlen, der auf die bisherige Geschichte der Erforschung ausführlich eingeht. Unsere Einleitung hier will in erster Linie über den dortigen Stand hinausgehende Einsichten vermitteln.

kein Zweifel, daß der historische Jesus tatsächlich so gelehrt hat. Sogar die kanonischen Evangelien enthalten vergleichbare Aussagen von ihm (Mt. 6,4; 23,1 ff.).

Hatten sich Kritiker auf islamisch anmutende Passagen unseres Werkes als Beleg für eine muslimische Fälschung berufen, so gilt es, zu verstehen, daß eine solche Anmutung jenen Verdacht der Fälschung nicht nur nicht begründet, sondern nachgerade noch einen guten Sinn hat, sofern das alte Judenchristentum mit dem späteren Islam viele Dinge, beispielsweise Speise- und Reinlichkeitsvorschriften, teilt (vgl. unten das Schöps-Zitat). Sofern kritisiert wird, daß das Barnabas-Evangelium in Kap. 96 den wahren Messias „Muhammad“ (italienisch „Machometo“ bzw. „Maometo“) nennt, muß gesagt werden, daß der Prophet, auf dem der Friede sei, in islamischem Schriftgut nicht als *masih* bezeichnet wird und der Koran diesen Titel allein Jesus zuordnet (vgl. 4:172). Es ist möglich, daß dieser Satz als ganzer oder jedenfalls die Betitelung Muhammads als „Messias“ später hinzugefügt worden war, sofern dieses Wort nicht auf einem simplen Übersetzungsfehler beruht.

Der Aramäisch-Spezialist Jan Joosten (2010) schreibt: „Grundsätzlich ist das Barnabas-Evangelium ein verwaister Text ... Wir wissen sehr wenig über seinen Autor, sein Datum oder die Umstände seiner Erzeugung.“ Joosten setzt hier indes implizite voraus, was gerade zu beweisen wäre, daß der Apostel Barnabas mit unserem Evangelium nämlich nichts zu tun hätte. Demgegenüber gilt es doch, sich in gebotener Gründlichkeit einmal auf einige wichtige Fragen zu konzentrieren.

Die erste lautet: Ist uns aus der Überlieferung des frühen Christentums ein Evangelium unter dem Namen des Barnabas bekannt? – Sie kann mit einem klaren „ja“ beantwortet werden. Denn tatsächlich sprechen zunächst einmal wenigstens zwei alte Verzeichnisse, das *Decretum Gelasianum* aus dem 5. Jhdt. und das *Verzeichnis der sechzig kanonischen Bücher* der ostkirchlichen Tradition, von einem „Evangelium nach Barnabas“. Darüber hinaus verdient der Umstand Beachtung, daß in beiden Verzeichnissen unmittelbar nach der Erwähnung unseres

Evangeliums von einem „Evangelium nach Matthias“ die Rede ist. Dies ist deshalb so interessant, weil, wie unten genauer ausgeführt, es Belege dafür gibt, daß unter den Namen „Barnabas“ und „Matthias“ eine und dieselbe Person gemeint gewesen sein konnte. Hier erst einmal der Hinweis auf die schon dem Origenes bekannt gewesenen *Recognitiones* des Clemens von Rom², wo es heißt: „Barnabas, welcher ist Matthias, der anstelle von Judas dem Verräter Apostel geworden war“ (Clem. Rec. I, 60.5). Das heißt, daß wir unsere Suche nach dem antiken Barnabas-Evangelium um die Suche nach einem „Matthias-Evangelium“ erweitern müssen, wie ein solches auch schon bei Clemens von Alexandria um 200 n. Chr. erwähnt wird.

Dann gibt es noch eine weitere Spur. Im Jahr 478 n. Chr. wurde auf Zypern das Grab des Apostels Barnabas wiederentdeckt. Auf seiner Brust befand sich dem Bericht zufolge ein „Matthäus-Evangelium“, welches bald nach seiner Entdeckung dem byzantinischen Kaiser zum Geschenk gemacht wurde. Um das kanonische Matthäus-Evangelium kann es sich dabei nicht gehandelt haben, da dieses Jahrzehnte nach dem Tod des Barnabas verfaßt worden war. Nun lassen sich sowohl „Matthäus“ als auch „Matthias“ auf denselben semitischen Namen „Mattai“ zurückführen. Sofern Matthias, der den Verräter Judas ersetzte, und Barnabas aber, wie sich noch genauer zeigen wird, eine und dieselbe Person waren, stellt sich die Frage, ob entsprechend dieses Werk, welches bis zum Jahr 1204 n. Chr. im Kaiserpalast zu Konstantinopel als Reliquie zugänglich war, eigentlich ein „Matthias“-, das ist, ein „Barnabas“-Evangelium gewesen war. Das seit der Eroberung Konstantinopels verschollene Buch wäre heute von unschätzbarem Wert.

Hat es gemäß obigen Ausführungen also im frühen Christentum tatsächlich ein dem Apostel Barnabas zugeschriebenes Evangelium gegeben, so lautet unsere zweite zentrale und be-

2 Die *Recognitiones* wurden bereits von Origenes (~ 185-254 n. Chr.) ausführlich zitiert und reichen somit ebenfalls in Zeiten weit vor der Reichskirche des 4. Jhdts. zurück.

reits 1977 von Luigi Cirillo aufgeworfene Frage: Wie verhält sich unser hier neu vorgelegtes Barnabas-Evangelium zu jenem antiken verschollenen Text?

Bevor wir ihr aber genauer nachgehen, gilt es, jenen schon erwähnten Vorwurf christlicher Missionare, das Barnabas-Evangelium sei eine muslimische Fälschung, grundsätzlich zu widerlegen. Zum einen ist es nicht plausibel, als Autor einen jüdischstämmigen Muslim anzunehmen, der sich an der Inquisition hätte rächen wollen, da zur fraglichen Zeit die in Spanien verbliebenen Juden und Muslime heftigsten Pogromen ausgesetzt waren und ums nackte Überleben kämpften. Sie hatten sicher andere Sorgen, als ein umfangreiches und vielschichtiges Evangelium zu erfinden, was im Falle der Entdeckung Folter und Tod nach sich gezogen hätte. Zum zweiten muß eine jede Fälschungsannahme schon im Grundsatz insofern zurückgewiesen werden, als alle Varianten der Fälschungstheorie davon ausgehen, das Werk sei in Spanien entstanden und dann ins Italienische übersetzt worden (Jomier, Gomez, d'Epalza, Slomp, Wiegers, Bernabé Pons). Diese Voraussetzung wurde indes von Jan Joosten widerlegt, der zugleich jenen Hergang stützt, wie er im Vorwort der spanischen Handschrift ohnehin beschrieben worden war: das Werk sei vom Italienischen durch einen aragonesischen Muslim namens Mostafa de Aranda ins Spanische übersetzt worden.

§ 2

Barnabas-Evangelium und Diatessaron

Positiv erweisen läßt sich das hohe Alter der kanonischen Anteile unseres Barnabas-Evangeliums aufgrund von Sonderlesarten, die mit Tatians Evangelienharmonie aus dem 2. Jhdt. n. Chr., dem berühmten *Diatessaron*, übereinstimmen.³

3 Tatian, der Assyrer, vereinte die vier biblischen Evangelien in genialer Weise zu einer fortlaufenden Darstellung des Lebens Jesu, immer darauf bedacht, keine Information zu verlieren. Das aramäische Original des im Osten als das Evangelium angesehenen Werkes wurde im 5. Jhdt. von der

Bereits Luigi Cirillo (s. o.) hatte erkannt, daß es sich beim Barnabas-Evangelium um eine Evangelienharmonie, eine Zusammenfassung nämlich von Zeugnissen Jesu zu einer Lebensbeschreibung handelt. Und da das Barnabas-Evangelium eine Fülle gleicher Lesarten der erzählten Episoden mit dem Diatessaron teilt, schien das für eine große Nähe beider Harmonien zueinander zu sprechen. Dies allerdings kann nur solange gelten, bis die Sequenz der „Perikopen“, die Abfolge der erzählten Episoden des Barnabas-Evangeliums, einmal näher in den Blick genommen wird, die sich von der der Erzählungen in Tatians berühmtem Diatessaron gerade dramatisch unterscheidet. Die Sequenz der Episoden ist im Unterschied zu einzelnen Lesarten aber der eigentliche „Fingerabdruck“, der beweisen würde, daß ein Text von einem anderen wirklich abstammt.

Beide Werke könnten auf einen noch älteren Text, beispielsweise das *Hebräer-Evangelium*, zurückgehen, was für das Diatessaron als erwiesen gilt. Wäre es möglich, daß wir das, wonach unter dem Titel eines „Hebräer-Evangeliums“ gesucht wird, schon längst in den kanonischen Teilen des Barnabas-Evangeliums gefunden haben?

Hatte Epiphanius im 4. Jhdt. bemerkt, daß einige Schriftgelehrte dem Diatessaron das Etikett „nach den Hebräern“ gaben, so wird das verschollene Hebräer-Evangelium von der Forschung heute tatsächlich einhellig als eine der Quellen identifiziert, die Tatian in seinem Diatessaron verarbeitete. Es handelt sich dabei um das ursprüngliche aramäische Evangelium nach Matthäus, das Apostelschüler Papias 120 n. Chr. mit den Worten beschrieben hatte: „Matthäus schrieb als erster die Worte des Herrn in hebräischer Sprache“. Joosten konnte durch detaillierten Vergleich nachweisen, daß die ka-

Reichskirche vernichtet. Erhalten blieben Übersetzungen, Kommentare und Zitate, die man unter dem Titel „diatessaronische Zeugen“ zusammenfaßt. Da Tatian jedoch als fünfte Quelle das *Hebräer-Evangelium* benutzte, läßt sich nicht immer sagen, ob eine antike „diatessaronische“ Lesart nicht nur auf das *Diatessaron*, sondern, durch es vermittelt, zugleich auf das ältere *Hebräer-Evangelium* zurückgeht.

nonischen Anteile der Barnabasharmonie zahlreiche Sonderlesarten mit europäischen Evangelienharmonien wie der Venezianischen, der Liège-Harmonie und der Pepysischen Harmonie gemeinsam haben. Hinter allen steht, so das einhellige Urteil der Forschung, nicht Tatians Opus, sondern eine verschollene lateinische Evangelienharmonie (Petersen 1994), bei der es sich um die Übersetzung des Hebräer-Evangeliums handeln könnte. Diese Möglichkeit verträgt sich gut mit dem Zeugnis des Hieronymus um 400 n. Chr., er habe das Nazaräer-Evangelium ins Lateinische übersetzt.

Von Joostens Arbeit inspiriert, gelang es dem Brasilianer Claudio Malzoni, allein im Abschnitt „Begegnung am Brunnen ...“ (Kap. 81-83) neunzehn Übereinstimmungen mit diatessaronischen Zeugen zu entdecken.⁴ Diese stimmen nicht nur, wie nach Joostens Arbeit zu erwarten, mit altitalienischen Evangelienharmonien überein, sondern häufig auch mit orientalischen Zeugen wie der persisch-aramäischen Evangelienharmonie, den altsyrischen Evangelien und dem arabischen Diatessaron.⁵

- 4 Das ergäbe, unter Annahme einer Gleichverteilung über die kanonischen Anteile der Barnabas-Harmonie, um die 500 „diatessaronische“ Lesarten! Der Text wäre demnach weniger vulgatisiert und somit älter als die Venezianische Harmonie, von der angenommen wird, sie stamme aus dem 14. Jhdt. Malzoni fand in seiner Studie über Kap. 81-83 des Barnabas-Evangeliums neben Parallelen zu MS Pepys und italienischen Texten auch insgesamt vier Gemeinsamkeiten mit der persischen Harmonie und sieben mit dem altsyrischen Evangelientext! (*Revue biblique* 113 (2006)). Dies deutet auf einen Ursprung im Nahen oder Mittleren Osten hin, wie auch schon Luigi Cirillo aufgrund anderer Indizien vermutet hatte.
- 5 Zugleich erweist sich das „100 jährige Jubeljahr“, welches nur in diesem Abschnitt erwähnt wird, als späte Interpolation in einen sehr viel älteren Basistext. Dieses Jubeljahr muß seit der Erstveröffentlichung vor hundert Jahren als Kronzeuge für die Datierung des Barnabas-Evangeliums aus dem Mittelalter erhalten. Dabei kann es bestenfalls als Anhaltspunkt dafür dienen, daß die Übersetzung aus der Zeit des Altitalienischen stammt. Gemäß der Torah, die ja für Jesus und seine frühen Anhänger weiterhin gültig blieb, wird das Jubeljahr alle 50 Jahre begangen. Ein 100-jähriges Jubeljahr praktizierte allein die römische Kirche, und zwar von 1300 bis 1349, worauf es zuerst auf 50-jährige, dann auf 25-jährige Intervalle festgesetzt wurde.

Als wichtiges Zwischenergebnis sollte festgehalten werden, daß jene „diatessaronischen“ Lesarten, wie sie Joosten und Malzoni im Barnabas-Evangelium gefunden haben, viel besser die Nähe unseres Werkes zum Nazaräer-Evangelium bekunden. Tatsächlich gibt es für die Herkunft zumindest der kanonischen Anteile des Barnabas-Evangeliums von der nazaräischen Version des Hebräer-Evangeliums weitere Anhaltspunkte, die, von der Forschung indes bislang übersehen, im folgenden geschildert werden.

§ 3

Die Perikope von der Sünderin

Auch in den Standard-Bibeln findet sich die Geschichte der Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll, da der berühmte Satz fällt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ (vgl. Joh. 8,1 ff.), dort allerdings mit erklärenden Anmerkungen versehen, da dieses Gleichnis in den bekanntesten der älteren Handschriften gar nicht vorkam. Die frühesten physischen Zeugen für die „Perikope Adultera“, die Codices *Bezae* und *Palatinus*, reichen ins 5. Jhdt. n. Chr. zurück und entstammen dem westlichen Teil des Imperium Romanum. Um den Bruch einer künstlichen Einfügung ins Johannes-Evangelium zu mildern, war ihr der Vers „Dann gingen alle nach Hause“ (Joh. 7,53) vorangestellt worden.

Das älteste Zeugnis des Gleichnisses liefert Eusebius, der von 300 n. Chr. an Bischof der palästinischen Stadt Cäsaräa war, in deren berühmten Bibliothek sich gemäß seinem Zeugnis auch das Hebräer-Evangelium befunden hatte. Eusebius schreibt in seiner Kirchengeschichte, Papias habe in seiner (fünfbändigen) *Auslegung der Worte des Herrn* die Geschichte einer Frau erzählt, „die vor dem Herrn angeklagt wurde“, eine Geschichte, welche „auch im Hebräer-Evangelium“ vorkomme. Das heißt, Eusebius kennt zwei verschiedene Quellen des Gleichnisses von der Sünderin, den Papias-Kommentar und das Hebräer-Evangelium. Aus einer späteren Mischung des

in beiden Werken enthaltenen Materials läßt sich die erstaunlich große Anzahl überlieferter Varianten dieses Gleichnisses verstehen. Dies führt zu der Frage, anhand welcher Merkmale wir die beiden Ursprungsversionen, die Papias-Perikope und die Hebräer-Perikope voneinander unterscheiden können, da beide Werke seit Jahrhunderten verschollen sind und wir nur je ein rundes Dutzend ihnen zugeschriebener Passagen kennen. Die Auslegung der Herrenworte wurde vom Nichtjuden Papias um 120 n. Chr. für nichtjüdische Christen in griechischer Sprache verfaßt. Papias war Schüler des Apostels Johannes und soll sogar dessen Evangelium niedergelegt haben. Im längsten von ihm erhaltenen Fragment zeigt sich seine Neigung zu phantasievoller Ausschmückung. Bei ihm erscheinen die Ereignisse nicht in chronologischer Reihenfolge.

Das Hebräer-Evangelium, laut Papias vom Jünger Matthäus niedergelegt, enthielt zusätzlich zu einem auch aus kanonischen Evangelien bekannten Material Aussagen, die sich auf das jüdische Gesetz beziehen und daher für paulinische Christen von geringem Interesse waren. Sein Text war kompakt und ohne Weitschweifigkeit. Es war in der Sprache Jesu, einem hebräisch gefärbten Aramäisch, verfaßt und schilderte die Ereignisse in chronologischer Reihenfolge, nichtjüdischen Christen war es meist nur dem Namen nach bekannt.

Die Schreiber der meisten Bibelhandschriften waren sich der richtigen Position der Erzählung von der Sünderin innerhalb der Biographie Jesu offenbar nicht bewußt gewesen, anders es nicht zu verstehen ist, daß sie sie konstant an falscher Stelle eingefügt hatten. Für sie alle scheidet das Hebräer-Evangelium deshalb als Quelle aus, in welchem die Perikope in den natürlichen Verlauf der Geschichten eingebettet gewesen sein mußte. Wahrscheinlich bezogen die Schreiber ihre Kenntnis des Gleichnisses von der Sünderin deshalb aus dem Papias-Kommentar, der, im Unterschied zum durchgängigen Handlungsstrang eines Evangeliums, nicht chronologisch geordnet war.

In der Codex *Bezae*-Version unseres Gleichnisses von der Sünderin finden wir eine Erweiterung, die ein Licht auf den

Adressaten dieser Überlieferung wirft, wo es, wie auch in Joh. 8,9, heißt: „Jeder einzelne der Juden ...“. Gehen wir davon aus, daß die Episode im Vorhof des Tempels spielt, deren Zutritt Nichtjuden bei Todesstrafe verboten war, so wird klar, daß nur ein an Nichtjuden gerichteter Text wie der Papias-Kommentar die Juden explizit erwähnen würde, was aber nicht für das allein an jüdische Gläubige adressierte Hebräer-Evangelium gilt.

Nun gibt es eine interessante Gruppe von Handschriften⁶ („Ferrar-Gruppe“ MSS 13, 69, 124, 346, 543, 788, 826, 828, 983), welche die Perikope von der Sünderin statt im Johannes-Evangelium im Lukas-Evangelium haben. Wir gehen davon aus, daß sie dort im chronologischen Ablauf an der richtigen Stelle im Zusammenhang nämlich des letzten Besuches Jesu in Jerusalem steht. Dort heißt es:

„Und am Tage pflegte er im Tempel zu lehren und in der Nacht hinauszugehen und zu übernachten auf dem Berge, welcher der Ölberg genannt wird. Und alles Volk zog frühmorgens zu ihm zum Tempel, daß sie ihn hörten.“ Hier folgt in den Handschriften der Ferrar-Gruppe die „Geschichte von der Sünderin“ (Lk. 21,37 f.).

Und nun der Anfang der Perikope, wie er heute in Joh. 8,1 f. steht: „Jesus ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.“ Wie man sieht, überlappen sich der Anfang der Perikope und Lk. 21,37 f.

Das Barnabas-Evangelium (Kap. 201) hat die Perikope von der Sünderin an derselben Position wie die Manuskripte der Ferrar-Handschriften, nämlich am Ende von Jesu Verkündigung. Das heißt, sein Autor kannte ihre richtige Position im

6 Die Ferrar-Gruppe von Handschriften zeichnet sich durch archaische Sonderlesarten aus. Viele Handschriften der „f13“-Gruppe stammen aus Süditalien, wo sich in schwer zugänglichen Gebieten ein von Rom unabhängiges Christentum unter orthodoxem Tarnmantel bis weit ins Mittelalter hinein behaupten konnte. In einigen Klöstern Kalabriens, die noch bis ins 10. Jhdt. hinein arianisch blieben, waren zahlreiche seltene Schriften wie z. B. die *Clementinischen Homilien* konserviert worden.

Lebenslauf Jesu, und zwar, wie wir annehmen können, aus dem Hebräer-Evangelium.

Eine weitere und sehr interessante Gemeinsamkeit zwischen den Manuskripten der Ferrar-Gruppe und dem Barnabas-Evangelium ist hinsichtlich der Sünderin-Perikope die Zusatzinformation, daß die Ältesten ihre eigenen Sünden auf dem Boden lesen konnten. Diese Besonderheit fehlt in den vielen Manuskripten, welche die Episode aus Papias ins Johannes-Evangelium eingefügt haben. Dort steht nur: „Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.“ (Joh. 8,6) Auch der älteste Zeuge der Perikope, der Codex Bezae, sonst für Zusätze berühmt, weiß nur, daß Jesus auf die Erde schrieb. Offenbar fehlte in der dort verwendeten Version des Papias-Kommentars ein wichtiges Detail, ohne das die Handlung Jesu des Schreibens auf dem Boden unverständlich bleiben muß.

Erst aus dem Barnabas-Evangelium (Kap. 201) erfahren wir die genauen Umstände, die jene Handlung Jesu überhaupt verstehen lassen, wo es heißt: „Da beugte Jesus sich hinunter und machte mit dem Finger einen Spiegel auf den Boden, in dem ein jeder seine eigenen Verfehlungen sah. Da sie weiter auf eine Antwort drängten, erhob sich Jesus und sagte, indem er mit dem Finger auf den Spiegel zeigte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der soll der erste sein, sie zu steinigen.“ Und erneut beugte er sich hinunter und formte den Umriß des Spiegels. Als die Männer dies sahen, gingen sie einer nach dem anderen hinaus ...“.

Ein Anklang dieses Motivs findet sich beim späten Hieronymus, der das Hebräer-Evangelium vielfach zitiert und es nach eigenen Angaben auch übersetzt hat, wo es heißt: „Keiner der Ankläger der beim Ehebruch erwischten Frau waren ohne Sünde. Christus schrieb deren Namen auf die Erde.“ (*Schriften gegen die Pelagianer* (2,17))

Und in der ältesten armenischen Bibelhandschrift heißt es: „Eine gewisse Frau wurde in Sünden aufgegriffen, gegen die alle bezeugten, daß sie den Tod verdiene. Sie brachten sie zu Jesus, um zu sehen, was er befehlen würde, um ihn dann zu verdam-

men. Jesus antwortete und sprach: ‚Kommt ihr, die ihr ohne Sünde seid, werft Steine und steinigt sie zu Tode.‘ Aber er selbst, seinen Kopf beugend, schrieb mit dem Finger auf die Erde, um ihre Sünden zu verkünden. Und sie sahen ihre vielfältigen Sünden auf den Steinen. Aber sie, erfüllt von Scham, gingen weg, und niemand blieb als allein die Frau. Sagte Jesus: ‚Geh in Frieden und bringe das Opfer für Sünden, wie es in ihrem Gesetz steht.‘“ (*Codex Edschmiadzin* (892 n. Chr.)) Schon der Entdecker des Manuskripts F. C. Conybeare und sein berühmter Freund F. C. Burkitt bescheinigten dieser Version einen entschieden altertümlichen Geist. Was sie meinten, waren wohl die Erwähnung des Gesetzes, das hebraisierende „und“ sowie das semitische „antwortete und sprach“. Die wörtliche Rede Jesu erweckt mehr als im Standardtext den Eindruck gesprochener Sprache. Daß sie nur „in Sünden“ aufgegriffen wird, ohne daß das Wort „Ehebruch“ dabei fiel, entspricht dem Wortlaut der Perikope in der syrischen *Didaskalia* aus dem frühen dritten Jahrhundert, wo sie uns in der kürzesten Version begegnet. Bei keiner anderen Version der Perikope von der Sünderin liegt eine direkte Abstammung vom Hebräer-Evangelium derart nahe wie bei *Codex Edschmiadzin*.

Zusammenfassend können wir sagen: Zwei Dinge sind es, die dafür sprechen, daß die Erzählung von der Sünderin des Barnabas-Evangeliums ihren Ursprung im Hebräer-Evangelium hat. Zum einen hat das Barnabas-Evangelium die Perikope von der Sünderin an derselben Stelle wie NT-Handschriften der Ferrar-Gruppe. Ihr Autor oder Redaktor kannte also die richtige Position der Perikope im Lebenslauf Jesu, und zwar am wahrscheinlichsten aus dem Hebräer-Evangelium, wo sie Eusebius zufolge einst gestanden hat. Zum anderen enthalten sowohl die Handschriften der Ferrar-Gruppe als auch das Barnabas-Evangelium in der Sünderin-Perikope jenes Detail, daß die Schriftgelehrten ihre eigenen Sünden auf dem Boden sehen können. Diese Besonderheit ist in keiner der vielen Manuskripte, welche die Episode ins Johannes-Evangelium eingefügt haben, erwähnt. Vermutlich fehlte sie in der dort verwendeten Version des Pa-

pias-Kommentars, während sie, wie der Codex Edschmiadzin zeigt, im Hebräer-Evangelium enthalten gewesen war. Und in der Schilderung des besprochenen Details des Spiegels, in dem die Sünden erkannt werden, übertrifft das Barnabas-Evangelium alle anderen genannten alten Quellen an Genauigkeit und Plausibilität, was für die größere Ursprünglichkeit des Textes und seine Abstammung aus dem Hebräer-Evangelium spricht.

§ 4

Judenchristliche Elemente im Barnabas-Evangelium

Neben den oben im Zusammenhang mit der Sünderin-Perikope ermittelten früh-judenchristlichen Elementen im Barnabas-Evangelium können noch folgende weitere genannt werden.

1. Dazu gehören singuläre Erzählungen über die „wahren Pharisäer“, die als Schüler der Propheten auf dem Berg Karmel lebten. (vgl. unten)

2. Die völlige Unterschlagung Johannes des Täufers gehört zu den interessanten Besonderheiten und verweist auf die früheste Zeit der Samaria-Mission. Nur im 1. Jhdt. n. Chr. gab es eine Konkurrenz zwischen Christen und einer Johannessekte, die Johannes an der Stelle Jesu für den „wahren Propheten“ hielt. In späteren Jahrhunderten, als die Johannes-Sekte kaum noch eine Rolle spielte, gibt es für die Unterschlagung von Jesu Vorläufer kein Motiv mehr.

3. Im Vaterunser der Barnabas-Harmonie erscheint die Sonderlesart: „Dein Königreich komme in uns.“ Diese signifikante Variante erscheint nicht im Diatessaron. Sie steht jedoch im berühmten „judaisierenden“ Codex *Bezae Cantabrigiensis*, dessen Text aufgrund singulärer Übereinstimmungen mit Irenäus auf spätestens 200 n. Chr. datiert werden muß. Ausgerechnet Hieronymus, der u. a. das Nazaräer-Evangelium übersetzte, erwähnt das „in uns“ in einem Kommentar (*Patrologia latina*, 186, 139).

Wer hier grundsätzlich einwenden möchte, daß es neben dem Nazaräer noch die Ebionäer-Variante des Hebräers gibt und es doch auch möglich sei, das Barnabas-Evangelium statt auf den Nazaräer auf die Ebionäer zurückzuführen, dem sei gesagt, daß die zweite judenchristliche Konfession der Ebionäer – hier ist Bowman und Blackhirst zu widersprechen – als Autorin der Grundschrift aus folgenden Gründen ausscheidet:

a. Die jungfräuliche Geburt wird im Barnabas-Evangelium erwähnt, und Jesus vollbringt schon vor seiner Taufe Wunder. Beides widerspricht ebionäischer Christologie.

b. Jesus wird im Unterschied zum Ebionäertum im Barnabas-Evangelium als der Sohn Davids beschrieben. David und Salomon werden dort häufig und lobend erwähnt.

c. Zwar wird im Barnabas-Evangelium gleichfalls ein anderer an der Stelle Jesu gekreuzigt, aber es ist nicht wie bei den Basilidianern Simon von Kyrene, sondern Judas Iskariot.

d. Völlig unebionäisch ist die häufige und positive Erwähnung der kleineren Propheten, da sie von jener Konfession bekanntlich nicht akzeptiert wurden.

e. Die bei den Ebionäern so zentrale Taufe Jesu fehlt vollständig, so daß wir sogar einen bewußt anti-ebionäischen Redaktor vermuten können.

Das Barnabas-Evangelium vertritt eine Lehre, die sich am besten als essenisches Judentum beschreiben läßt, wobei der Glaube an Jesus als den neuen großen Propheten hinzutritt. Die Christologie des Barnabas-Evangeliums erlaubt es, weiter zu präzisieren. Denn Jesus ist einerseits nur ein Mensch, andererseits gilt Josef nicht als sein Vater, und Maria empfing als Jungfrau, was in scharfem Gegensatz zu den Ebionäern und anderen judenchristlichen Sekten steht. Hier eine Auflistung:

1. Volle Befolgung des mosaischen Gesetzes.
2. Einordnung der Perikope von der Sünderin, die im Hebräer-Evangelium stand, an der „richtigen“ Stelle.
3. Die starke Betonung ritueller Reinheit, zugleich hoch entwickelte Ethik.

4. Die große Wertschätzung kleinerer biblischer Propheten wie Amos, Micha oder Hosea, von denen übrigens keiner im Koran erwähnt wird.

5. Die Verwendung seltener alttestamentarischer Apokryphen wie der „Apokalypse Abrahams“, „Leben Adams und Evas“ bzw. ihnen zugrunde liegender mündlicher Überlieferung.

6. Die völlige Auslassung von Johannes dem Täufer, der in der Frühzeit von einigen Sekten anstelle von Jesus als Messiah betrachtet wurde.

7. Das Thema Torahverfälschung, das auch den Clementinischen *Recognitionen* zufolge von Jesus aufgegriffen wurde, wie das bekannte Herrenwort „Werdet gute Geldwechsler“ sich auf die Unterscheidung echter von falschen Versen bezieht.

8. Die Erwartung eines großen Propheten, in dem alle Nationen gesegnet sind. (Nach Clemens *Recognitionen* III, 61 kommt derjenige, „der gesandt wird, das Wort unter den Nationen zu säen.“).

9. Die Kreuzigung eines anderen an der Stelle Jesu, hier des „Verräters Judas“.

10. Jesus ist zwar „nur“ ein Mensch, aber von einer Jungfrau geboren.

Unterm Strich kommt nur eine urchristliche Konfession in Frage, deren Profil keinem dieser Punkte widerspricht. Es sind die Nazaräer, im Koran als „*nazari*“ erwähnt, jene Gemeinschaft, die die Lehre und Lebensweise der Familie Jesu fortsetzte und die eine erstaunliche Ähnlichkeit mit den Muslimen des *ablu s-sunnab wa l-jamā'ab* zeigen, was ganz unabhängig von Fragen des Barnabas-Evangeliums schon vor Jahren dem Religionshistoriker H. J. Schoeps aufgefallen war, der sein richtungsweisendes Werk *Das Judentum* mit dem bemerkenswerten Satz beschließt: „Und somit ergibt sich als Paradox wahrhaft weltgeschichtlichen Ausmaßes die Tatsache, daß das Judentum zwar in der christlichen Kirche untergegangen ist, aber im Islam sich konserviert hat und dadurch in einigen seiner treibenden Impulse bis in unsere Tage hineinreicht.“

II

HISTORISCHE FRAGEN

Mit Blick auf die vorangegangenen textanalytischen Untersuchungen eröffnen sich zahlreiche historische Fragen, von denen an dieser Stelle nur den wichtigsten nachgegangen wird.

§ 5

Wer sind die „wahren Pharisäer“?

In Vorträgen an der katholischen Universität Jerusalem vertrat Henry Corbin 1977 die Auffassung, daß die „wahren Pharisäer“ des Barnabas-Evangeliums mit jener urchristlichen Gemeinschaft auf dem Berg Karmel nahe Haifa eine überraschende Ähnlichkeit haben, auf die der Karmeliter-Orden zurückgeht. Zuvor hatte bereits Marc Philonenko auf essenische Elemente im Barnabas-Evangelium hingewiesen.

In Sichtweite Cäsareas, dessen einst bedeutendste frühchristliche Bibliothek laut Eusebius und anderen auch ein Hebräer-Evangelium besessen haben soll, erhebt sich der Berg Karmel, der seit den Tagen des Propheten Eliah asketisch religiöse Gemeinden und Einsiedler beherbergte. Das Alte Testament bezeichnet die von Eliah und seinem Nachfolger, dem Propheten Elischa, gegründete Gemeinschaft als die „Söhne der Propheten.“ Bezeichnenderweise bedeutet „bar naban“ wörtlich „Sohn des Propheten“! Zu Zeiten Jesu waren dies die berühmten Essener, die bereits Epiphanius von Salamis im 4. Jhdt. mit Jesus in Verbindung bringt. Die Essener betrachteten den Propheten Eliah als ihren Begründer („Eliah pater essenorum“).

Karmelitischen Quellen zufolge wurde die eliatische Gemeinde der „Söhne der Propheten“ von Johannes dem Täufer kurz vor Jesu öffentlichem Auftreten neu gegründet. Der mittelalterliche Karmeliter-Orden behauptete, eine direkte Fortsetzung

der Essener bzw. der „Söhne der Propheten“ zu sein (*Speculum carmelitanum*). Essener wie Karmeliter betrachteten den Berg Karmel als heilig, und beide waren Asketen und Mystiker. Tatsächlich läßt sich die Besiedlung auf dem Karmel noch für ca. 300 bis 1000 n. Chr. dokumentieren (John Bowman nach Rod Blackhirsts privater Mitteilung). Mit der Ankunft der Kreuzfahrer kamen erste Berichte über Eremiten und religiöse Gemeinschaften auf dem Karmel nach Europa. Nach der Eroberung des Gebirges durch Kreuzfahrer wurden dort katholische Mönchsgemeinschaften angesiedelt, die Seite an Seite mit den ursprünglichen Gemeinschaften gelebt haben sollen. Daraus entstand als Synthese eine (im Sinne der Kirche) „unorthodoxe“ Organisation, der ältere Karmeliter-Orden, dessen Mitglieder kurz nach der endgültigen Vertreibung der Kreuzfahrer um 1300 n. Chr. nach Spanien, England und vielleicht auch ins staufisch-aragonesische Sizilien emigrierten. Sie konnten dort zunächst an ihren Traditionen festhalten und wurden erst um 1500 zwangsweise von der Inquisition gleichgeschaltet.

Unsere These lautet, daß die „wahren Pharisäer“ des Barnabas-Evangeliums, die sich selbst auf den Propheten Eliah zurückführen (vgl. dort Kap. 145), in Wirklichkeit die Essener sind, die entsprechend als jene „Söhne der Propheten“ erkannt werden können. Sie nahmen den „neuen Weg“ Jesu schon von den Aposteln an und setzten ihr asketisches Leben auf dem Karmelgebirge als nazaräische Essener fort, deren Nachfolger zur Zeit der Kreuzzüge noch immer auf dem Karmel lebten und „Karmeliter“ genannt wurden. Sie bewahrten authentische judenchristliche Traditionen in mündlicher und wahrscheinlich auch schriftlicher Form. Im 13. Jhdt. waren sie die vielleicht letzte überlebende Gruppe nazaräischer Judenchristen.

Unsere Gleichung lautet: Wahre Pharisäer = ursprüngliche Karmeliter = messianische Essener = Nazaräer = orthodoxe israelitische Anhänger Jesu.⁷

7 Auch Rod Blackhirst sieht in diesen Alt-Karmelitern die wahrscheinlichste Quelle für die einzigartigen Überlieferungen des Barnabas-Evangeliums (priv. Mitteilung 2004).

Als die Alt-Karmeliter schließlich nach der Rückeroberung Palästinas durch die Mameluken (1292 n. Chr.) nach Spanien und Sizilien emigrierten, beides Teile der religiös toleranten Seemacht Aragons, brachten sie ihre Dokumente mit. Zu jener Zeit amtierten zwei Enkel Kaiser Friedrichs II.⁸ in Palermo als Erzbischöfe. Sie könnten dazu beigetragen haben, daß sich altkarmelitische Überlieferungen durch das Zeugnis des Barnabas-Evangeliums bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

§ 6

Barnabas, ein Apostel aus dem Kreise der Zwölf

Bereits der Brief des Paulus an die Kolosser (Kol. 4,10) weiß, daß Johannes Markus ein Neffe des Barnabas war. Dieser Johannes war der Sohn der Herrenschwester Maria, der Tochter von Jesu Onkel Kleophas, der in der Emmaus-Episode (Lk. 24,18f.) auch als Jünger Jesu erwähnt wird. Außer Maria und einer weiteren Tochter hatte er die vier Söhne Jakob, Josef, Judas und Simon, die in Mk. 6,3 „Brüder“ Jesu genannt werden, eine für Cousins damals übliche Bezeichnung. Um nun, wie der Kolosserbrief sagt, ein Onkel von Johannes Markus sein zu können, muß Josef Barnabas ein Bruder von dessen Mutter Maria und folglich einer dieser Herrenbrüder gewesen sein. Diese Auffassung findet ihre explizite Bestätigung in armenisch überlieferten Nachrichten über die Apostel, die Louis Leloir vor einigen Jahren im *Corpus Christianorum* veröffentlicht hat. Die armenische Tradition geht auf griechische oder aramäische Vorlagen zurück, die gewöhnlich wortwörtlich wiedergegeben werden. Dort heißt es ausdrücklich, daß Josef Barnabas eben jener Herrenbruder Josef aus Mk. 6,3 ist, dessen drei Brüder als Jakobus Alphäus, Simon

8 Im Zusammenhang mit erstaunlichen Lebensumständen und dem politischen und religiösen Umfeld Kaiser Friedrichs II. sei hier auf die Schrift *Ein Muslim auf dem Kaiserthron. Die Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. Eine Sammlung von Essays über einen wenig bekannten Teil der Geschichte Europas* (hrsg. v. Salim E. Spohr, Lympia 2014) verwiesen.

Kananäus und Judas Thaddäus, wie heute allgemein anerkannt, zum Kreis der Zwölf zählten. Bereits jetzt wird verständlich, warum Barnabas den von Oscar Cullmann als „ersten Kalifen“ bezeichneten Jakobus dazu bewegen konnte, Paulus in die Gemeinde aufzunehmen, denn Jakobus und Barnabas waren Brüder. Die Identifizierung des Barnabas zumindest als Cousin⁹ Jesu ist ein erster wichtiger Schritt auf dem Wege zur Rekonstruktion dieser bedeutenden Persönlichkeit.

Nach dem Ausscheiden des Verräters Ischariot galt es, die symbolisch für die Stämme Israels stehende Zwölfzahl wieder voll zu machen.

Im alexandrinischen Text der Apostelgeschichte 1.21 ff. (zitiert nach der Interlinearübersetzung des Standardtexts Nestle/Aland 27) heißt es: „21 Es ist nötig also, (daß) von den mit uns gegangenen Männern in (der) ganzen Zeit, in der eingegangen und ausgegangen ist bei uns der Herr Jesus, 22 begonnen habend von der Taufe Johannis bis zu dem Tag, an welchem er aufgenommen wurde weg von uns ... 23 Und sie stellten auf zwei: Josef, genannt Barsabban, mit Beinamen Justus und Matthias. 24 Und betend sagten sie: Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige, welchen du erwählt hast aus diesen von zwei einen ... 26 Und sie gaben Lose [grch. ‚kleroi‘] ihnen, und fiel das Los auf Matthias, und er wurde hinzugezählt zu den elf Aposteln.“

Der Text auch der besten Einzelhandschrift ist hier unsicher. Der große Erforscher des Urchristentums Theodor Zahn bemerkte in seinen *Forschungen zur altchristlichen Literatur*: „Die überaus kurze Erzählung (V. 23-26) läßt mehr als eine Frage offen.“ Und weiter: „Wie aber soll man sich erklären, daß eine Versammlung von 120 Männern, die aus einer größeren Zahl einen wählen soll, zwei aufstellt?“ Die Worte „einer davon“ und „der aufgestellten zwei“ stoßen hart aufeinander, und dies wird noch dadurch verstärkt, daß am Ende von Vers 23, nachdem inzwischen die Namen der zwei genannt sind, steht „aus zwei einer“.

9 Es wird in der Forschung auch die Auffassung vertreten, er sei ein Halbbruder Jesu aus der ersten Ehe Josefs des Zimmermanns gewesen.

Je nach Handschrift changiert der erste Name zwischen Josef, Joses und Jose genau wie in Mk. 6,3, wo der Herrenbruder einmal Josef und in anderen Handschriften Joses heißt. Der zweite Name variiert von Barabban über Barsabban und Barsaban. Der Hauptzeuge für den westlichen Text der Apostelgeschichte¹⁰, der im 3. Jahrhundert durch den alexandrinischen Reformtext verdrängt wurde, ist der *Codex Bezae Cantabrigensis*. Er schreibt noch Josef Barnaban Justus anstelle von Barsaban! Ein einmal in Apg. 15,22 f. erwähnter Barsabas hörte hingegen auf den Vornamen Judas anstatt Josef. Die Sonderlesart Barnaban des *Codex Bezae* wurde bisher meist als Verwechslung gedeutet, obwohl sie auch noch in anderen Handschriften des westlichen Typs vorkommt.

Dem Leben Josefs des Zimmermanns zufolge hatte der Herrenbruder Josef, d. h. Barnabas, aber ebenfalls den Beinamen Justus, was die Sonderlesart „Josef Barnaban Justus“ des *Codex Bezae* in einem neuen Licht erscheinen läßt.

Durch die Reihe *Corpus Christianorum*¹¹ wurde vor einigen Jahren eine armenische Quelle zugänglich, die Josef Barnabas explizit als den Herrenbruder Josef identifiziert, den einzigen der vier Brüder, der zunächst noch nicht zum 12er-Kreis der Jünger gezählt hatte.

Entsprechend auch die Barnabasakten: „Barnabas, nachdem er das Evangelium entrollt hatte, das er von seinem Bruder Matthäus empfangen hatte“. Da Levi Matthäus nach Mk. 2,14 Sohn des Alphäus und somit einer der Herrenbrüder war,

10 Die Apostelgeschichte existiert in zwei Rezeptionen, die so verschieden sind, daß vermutet wurde, bereits Lukas habe zwei Versionen verfaßt. Der gewöhnliche Bibelleser bekommt davon nichts mit, weil nur der alexandrinische Reformtext, der um 200 n. Chr. entstand, die Grundlage aller heute gedruckten Bibelübersetzungen bildet. Es ist allerdings bekannt, daß von Rom unabhängige Kirchen wie die Enkratiten, Montanisten, Donatisten, Novatianer und schließlich die irisch-schottische Konfession Bibeltexte des älteren westlichen Typs bevorzugten. Derselbe herrschte bis etwa 250 n. Chr. auch noch in Rom selbst vor, wie die Zitate bei Cyprian und Novatian zeigen.

11 Series apocryphorum Nr. 3, *Écrit apocryphe sur les apôtres*, 1986.

wird auch mit dieser Aussage Barnabas als Herrenbruder bestimmt.

Schließlich konnte die in Apg. 1 Vers 21 geforderte Bedingung, es solle einer sein, der von der Taufe des Johannes an dabei war, nur von einem Familienmitglied Jesu erfüllt werden, denn alle anderen Jünger wurden erst nach der Taufe Jesu erwählt.

Unsere Zusammenschau von Traditionsfragmenten kommt also zu dem Ergebnis: Der Herrenbruder Josef war identisch mit Josef Barnabas, und dieser war wiederum einer der Kandidaten für das wegen Iskariot vakant gewordene Amt des 12. Apostels.

Einen letzten bedeutsamen Hinweis zur Aufklärung der Identität des 12. Apostels liefert das Fragment einer nazaräischen Apostelgeschichte, welches sich aufgrund seiner Einbettung in die *Recognitionen* des Clemens von Rom erhalten hat. Dort wird geschildert, wie die 12 Apostel einen mehrtägigen öffentlichen Disput mit den Schriftgelehrten über die Frage austragen: Ist Jesus der Messias bzw. welcher Messias ist er genau? Barnabas nimmt in diesem Fragment wie selbstverständlich den Platz des 12. Apostels ein, und eine Anmerkung in der lateinischen Version stellt klar: „Barnabas qui est Matthias“ („Barnabas, welcher Matthias ist.“). Dieser Satz wirft nun Licht auf den eigenartig gestörten Text bei der Wahl des 12. Apostels und seiner merkwürdigen Mischung der Zahlworte zwei und eins, denn ursprünglich gab es offenbar nur einen Kandidaten: Josef Barnabas, auch Justus und Matthias genannt.

Über das Los, das auf Matthias gefallen sein soll, hat Dionysos Areopagita in *Hierachia Ecclesiastica*, einer Schrift, die sich an Eingeweihte etwa von Bischofsrang wendet, eine eigene Meinung. Nachdem er erklärt, daß es zu dieser Sache viele Ansichten gäbe, teilt er die seine mit: „Es scheint mir, daß die Schrift mit dem Wort *kleros* („Los“, „Zeichen“) ein Charisma („Geschenk“; Matthias heißt „Gottesgeschenk“!), der Urgottheit bezeichnen will, welches jenem hierarchischen Kollegium den von der göttlichen Auswahl Bestimmten zu erkennen gab.“

Demnach wurden auch keine Lose gezogen, sondern es manifestierte sich ein Zeichen als himmlische Bestätigung

für den einen Kandidaten Josef Barnabas. Der Vergleich von Überlieferungen zu Barnabas, Justus Barsabas und Matthias liefert weitere Indizien dafür, daß es sich um eine einzige Person handelt.

So berichtet der Johannesschüler Papias um 120 n. Chr., er habe von den Töchtern des Apostels Phillippus gehört, daß man Justus Barsabas auf die Probe gestellt habe, indem man ihn Gift trinken ließ, was er im Namen Jesu unbeschadet überstanden habe. Dieselbe Geschichte findet sich andernorts im Zusammenhang mit Barnabas und wird in den Matthiasakten schließlich von Matthias berichtet. Und wie wäre es zu erklären, daß sowohl Barnabas als auch Matthias, beide zufällig im Jahr 63 n. Chr., durch Steinigung zu Tode gekommen sein sollen?

Offenbar stand „Matthias“ im Ägypten der ersten zwei Jahrhunderte in hohem Ansehen. Clemens von Alexandria zitiert um 200 mehrfach aus einem *Matthias-Evangelium*, dem er selbst offenkundig wohlwollend gegenübersteht. Dieses Evangelium könnte andernorts auf den Namen *Barnabas-Evangelium* gehört haben. Ihre paarweise Auflistung in den beiden wichtigsten Kanonverzeichnissen, dem *Decretum Gelasianum* und dem *Verzeichnis der sechzig kanonischen Bücher*, war schon oben erwähnt worden.

Clemens Alexandrinus berichtet auch, daß Matthias Vegetarier war, eine Lebensweise, die sowohl von den Essenern als auch von den Herrenbrüdern überliefert ist. Die Kirche von Alexandria wurde übrigens vom Evangelisten Markus, dem Nefen und Schüler des Barnabas gegründet, so daß es nicht überraschen kann, wenn solche Details über die Gewohnheiten von „Josef Barnabas genannt Justus und Matthias“ gerade hier tradiert wurden und so bis zu Clemens gelangten, der sie um 200 n. Chr. aufschrieb.

Schließlich war es Matthias, der laut Titel des Thomas-Apokryphons von Nag Hammadi die „geheimen Worte, die Jesus, der lebt, dem Judas Thomas anvertraute“, der Nachwelt überlieferte. All diese Übereinstimmungen erklären sich völlig zwanglos durch die Gleichung: Josef Barnabas der Gerechte und Herrenbruder = Matthias der 12. Apostel.

Zusammenfassung: Josef Barnabas Justus der Gerechte war ein „Herrenbruder“, d. h. ein Cousin oder sogar Halbbruder Jesu aus der ersten Ehe Josefs des Zimmermanns. Er war außerdem der zwölfte Apostel, den man gewöhnlich als Matthias kennt. Die Tatsache, daß er zum engsten Familienkreis Jesu gehört und leiblicher Bruder des berühmten Kalifen von Jerusalem Jakobus ist, rückt ihn in engste Beziehung zum Judenchristentum nazaräischer Prägung, einem non-paulinischen Christentum, das am mosaischen Gesetz festhielt.

Aufgrund obiger Rekonstruktion erscheint eine Neubewertung aller Überlieferungen zu Barnabas und Matthias als geboten. Dabei müssen die unter jedem dieser beiden Namen bekannten Traditionen zu einer einzigen zusammengefaßt werden, da es um eine einzige Person geht. Die Existenz eines nazaräischen Evangeliums unter dem Namen des Herrenbruders Josef Barnabas gewinnt vor dem Hintergrund des Geschilderten erheblich an Wahrscheinlichkeit. Immerhin schreibt die Tradition einheitlich Barnabas' Bruder Levi Matthäus das erste und seinem Neffen Markus das zweite Evangelium zu. Ob er nun selbst ein Evangelium geschrieben oder, wie es die Barnabasakten vermelden, ein solches von seinem Bruder Matthäus erhalten hat, dürfte von geringerer Bedeutung sein, sofern die Authentizität einer solchen Schrift in beiden Fällen nicht tangiert würde.

Das in diesem Kapitel Gesagte stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Material zu der übergeordneten Frage dar: Wer war Barnabas? Er gilt als der reisefreudigste aller Herrenbrüder, und die letzten 12 Jahre seines Lebens soll er nach seiner Trennung von Paulus zusammen mit Markus in Zypern verbracht haben, wo er den Barnabasakten zufolge von den Juden zu Tode gesteinigt und von Markus begraben worden sei. Legenden berichten jedoch noch über sein Wirken im Nahen Osten, aber auch in Italien, hier vor allem in Rom und Mailand, ja sogar bis nach Britannien soll es ihn verschlagen haben.

Durch Einbeziehung der „Reisen des Petrus“ wird das Bild von Barnabas weiter vervollständigt, die beide als engste Vertraute zeigen.

Aus den *Recognitionen* des Petrusnachfolgers und ersten Papstes Clemens von Rom erfahren wir, daß Barnabas der erste Augenzeuge Jesu war, der nach Rom gelangte. In Rec. I,7 heißt es, nachdem die erste öffentliche Ansprache von Barnabas geschildert wurde:

„Der Mann, der so zu der Menge sprach, stammte aus dem Morgenlande, war ein Hebräer mit Namen Barnabas und behauptete, zum Kreise der Schüler jenes Gottessohnes¹² zu gehören und dazu ausgesandt zu sein, daß er diese Botschaft denen, die sie hören wollten, verkünde ... Denn es war mir [Clemens] klar, daß bei diesem Mann die Worte nicht bloß rhetorischer Aufputz waren, sondern daß er schlicht und ohne Umschweife darlegte, was er von dem Gottessohne gehört oder gesehen hatte.“¹³ Sofern dieser Bericht der Wahrheit entspricht, und seine Echtheit ist seit den Tagen der Tübinger Schule immer wieder auch von christlichen Religionswissenschaftlern bekräftigt worden, war Josef Barnabas als erster Apostel in Rom gewesen und damit der wahre Begründer der römischen Kirche! Petrus und Paulus trafen erst viele Jahre später ein und fanden dort bereits lebendige Gemeinden vor, eine jüdische und eine zweite, die aus Griechen und Römern bestand.

Vom letzten Missionsgebiet des Apostels Josef, der Insel Zypern, berichten die Barnabasakten, die von Markus verfaßt worden sein sollen, Genaueres. Sie sind, wie es in der Sammlung *Ante Nicean Fathers* heißt, im Unterschied zu den meisten anderen Apostelakten in den geographischen und ethnischen Details glaubwürdig. Eine Ausnahme bildet der langatmige erste Abschnitt, der offenbar zur Rechtfertigung des Paulus erfunden worden war. Hier wird fälschlich behauptet, daß Markus ein nichtjüdischer Einwohner Iconiums (Konyas) sei, während er im Kolosserbrief des Neuen Testaments als Neffe des Barnabas bezeichnet wird. Diesen Barnabasakten zufolge predigten Bar-

¹² Im Kontext des Alten Testaments war es üblich, Propheten als Gottessöhne zu bezeichnen.

¹³ Aus Wilhelm SCHNEEMELCHER: *Neutestamentarische Apokryphen* im Kapitel über die Pseudoclementinen.

nabas und Markus hauptsächlich in den Synagogen der Insel und gewannen in Ariston und Rhodon Mitstreiter, die auch später noch eine Rolle spielen sollten. Die von Barnabas gegründete nazaräische Gemeinde bestand nach dem Zeugnis von Epiphanius, dem Bischof von Salamis, noch um 400 n. Chr. Im antiken Soli nahe Lefke ist die Ausgrabung einer Kirche aus jener Zeit zu besichtigen, die über dem Grab des ersten Bischofs Auxilius, eines Schülers von Markus, errichtet wurde.

§ 7

Wer wurde wirklich gekreuzigt?

Ein für paulinisch erzogene Christen zentraler Kritikpunkt am Barnabas-Evangelium betrifft den Bericht über das, was geschah, als die Häscher kamen, um Jesus auf dem Ölberg gefangenzunehmen. Wir lesen: „Da befahl Gott angesichts der Gefahr seines Dieners seinen Sendboten Gabriel, Michael, Rafael und Uriel, Jesus von der Welt hinwegzunehmen. Die heiligen Engel kamen und trugen Jesus hinaus durch das Fenster, das nach Süden hin liegt. Sie trugen ihn und brachten ihn in den dritten Himmel, begleitet von Engeln, die Gott aufewig preisen.“ (Kap. 215) Weiter wird erzählt, daß der „wunderbare Gott Wunderbares in solcher Weise“ getan habe, „daß Judas in Sprache und Aussehen eine solche Ähnlichkeit mit Jesus annahm“, daß die Jünger glaubten, er sei Jesus, und die Soldaten Hand an Judas legten, „weil er genauso aussah wie Jesus.“ (Kap. 216) In der Folge der Ereignisse soll nicht Jesus, sondern Judas gekreuzigt worden sein.

Während der Koran nur sagt, daß Jesus nicht getötet und nicht gekreuzigt wurde, es ihnen damals vielmehr nur so „erschieden“ war (*wa lakin sbubbiba labum* (4:157)), liegt die Brisanz des Zeugnisses des Apostels Barnabas gerade darin, daß es ganz genau erzählt, was es mit jenem Anschein auf sich hat und wie es dazu kam, daß in Wahrheit Judas Ischariot an Jesu Stelle gekreuzigt wurde.

Tatsächlich sprechen Schriften der ersten beiden Jahrhunderte häufig vom Leiden, aber so gut wie nie vom Tode Jesu Christi.¹⁴ Als Beispiel sei die erste Predigt des Petrus in Apg. 2,24 angeführt. Der Standardtext läßt Petrus hier wörtlich Tod und Auferstehung Jesu erwähnen. Der älteste Zeuge dieser Stelle (Irenäus von Lyon, um 190 n. Chr.) liest hingegen, Gott habe Jesus vom „Hades“ (statt vom „Tod“) erlöst, die „Auferstehung“ kommt im Irenäus Text gar nicht vor. Und Irenäus wird vom berühmten Codex Bezae buchstabengetreu bestätigt. In den Briefen der Herrenbrüder Jakobus und Judas im Neuen Testament, im 2. Petrusbrief und in der Johannesapokalypse spielt die Kreuzigung überhaupt keine oder eine nebensächliche Rolle. Für Petrus waren die bedeutendsten Ereignisse im Leben Jesu seine Taufe mit dem Herabsteigen des heiligen Geistes und die Transfiguration, als er mit den Propheten Moses und Elias auf dem Berge Tabor zusammentraf.

Der *Hebräerbrief*, der wohl, wie Tertullian (ca. 200 n. Chr.) erwähnt, von Barnabas gestaltet¹⁵ wurde, sagt auf Jesus bezogen (Kap. 5,7): „Als er auf der Erde lebte, brachte er mit lautem Rufen unter Tränen Gebete und Bitten vor den Einen, der allein ihn vom Tode retten konnte, und er wurde erhört und von seiner Furcht befreit.“ Will dies nicht sagen, daß Jesus vor der Kreuzigung von Gott gerettet wurde, was auch die Position des Barnabas-Evangeliums und des heiligen Korans ist?

Die „Didache [Lehre] der 12 Apostel“, die dem libanesischen *Kitāb al-Hudā* zufolge von Barnabas verfaßt worden war und bis

14 Vgl. BART D. EHRMAN: *The orthodox corruption of scripture* (Oxford 1996). Auf Seite 154 erwähnt er, daß im Text des Neuen Testaments an einigen Stellen das Wort „Leiden“ (Christi), durch „Sterben“ ersetzt wurde!

15 Auch das Kanonverzeichnis des *Codex Claromontanus* enthält einen *Barnabasbrief* anstelle des Hebräerbriefs. Der exzellente griechische Stil und einige Parallelen zum 1. Clemensbrief deuten jedoch auf Clemens von Rom als Autor des *Hebräerbriefs*, der aber den *Recognitionen* zufolge Schüler von Josef Barnabas war. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn die Inhalte von Barnabas, die geschliffene griechische Sprache aber von Clemens stammte. Beide wurden schon im 3. Jhd. als mögliche Autoren genannt. Die beiden anderen damals gehandelten Kandidaten Paulus und Lukas kommen dagegen kaum in Betracht.

ins 4. Jhdt. hinein als kanonisch galt, kennt weder Tod noch Auferstehung Jesu. Selbst das Abendmahl wird in keine Beziehung zu Leiden, Sterben oder Auferstehung gesetzt. (Text bei Berger/Nord: *Das neue Testament*, 1999.) Die *Didache* beginnt mit der „Lehre von den zwei Wegen“, die ähnlich auch im Barnabasbrief vorkommt. Stilvergleiche jenes Briefes mit der *Didache* bzw. dem *Hebräerbrief* könnten die Herkunft vom selben Autor vielleicht nachweisen.

Die ältesten Dokumente liefern, von offensichtlichen paulinischen Interpolationen abgesehen, keinen Beleg dafür, daß Christen außerhalb des Paulinismus im ersten Jahrhundert glaubten, Jesus habe die Welt gerettet, indem er am Kreuze starb.

Sein vorgeblicher Kreuzestod ist es, der die Juden bis heute daran hindert, Jesus als Propheten oder Messiah zu akzeptieren. Denn die *Torah* sagt unmißverständlich in Dtn. 21,23: „Wer am Pfahle stirbt, ist ein von Gott Verfluchter“, weshalb diese Strafe fast ausschließlich wegen Gotteslästerung verhängt wurde. Es erscheint deshalb den Juden bis heute als undenkbar, daß Gott die Kreuzigung eines Seiner Propheten zulasse, weil Er seinem eigenen heiligen Buch nicht zuwiderhandelt. Judenchristen, für die die Torah weiterhin Gültigkeit besaß, war es unmöglich zu glauben, daß Jesus am Kreuz gestorben war.

Keineswegs also hatte man in alten Zeiten allgemein geglaubt, Jesus von Nazareth wäre gekreuzigt worden: Von den judenchristlichen Gruppen glaubten vielmehr die Kerinthianer und Ebioniten, daß Simon von Cyrene, welcher nach Lk. 23,26 geholfen hatte, das Kreuz nach Golgatha zu tragen, an Jesu Stelle gekreuzigt worden war. Andere Judenchristen glaubten, Jesus habe zwar am Kreuz gelitten, sei aber nicht dort gestorben. Auch die heidenchristlichen Enkratiten glaubten nicht an eine Kreuzigung Jesu, wie sich aus ihren Johannesakten ergibt, wo Jesus sagt: „Auch bin ich nicht der am Kreuz; ich, den du jetzt nicht siehst, sondern dessen Stimme du hörst.“ Und weiter: „Nichts von dem, was sie über mich sagen werden, habe ich gelitten.“ Ist dieses Zeugnis Jesu vielleicht der Grund dafür, daß in der Evangelienharmonie Tatians,

des Begründers der Enkratiten, Kreuzigungsberichte gar nicht vorkommen?

Schließlich gibt es noch weitere Belege dafür, daß an Jesu Stelle der Verräter Judas den Kreuzestod erlitt. Der persische Gelehrte aṭ-Ṭabarī berichtet im 4. Teil seines Koran-Kommentars, daß einige Christen behaupten, Judas Ischariot sei an der Stelle Jesu gekreuzigt worden (10. Jhd. n. Chr.). Er will dies von zum Islam konvertierten Christen erfahren haben. Neben dieser bemerkenswerten Nachricht sei hier noch auf eine Schrift verwiesen, die den Perser Ṭabarī und zugleich das Barnabas-Evangelium bestätigt.

Die persische Evangelienharmonie, gerade also jenes Werk, das auch auf formaler Ebene die größten Gemeinsamkeiten mit dem Barnabas-Evangelium aufweist, schildert die Gefangennahme Jesu wie folgt: „Judas kam und näherte sich Jesus und küßte ihn und sagte: ‚Heil dir, o mein Herr.‘ Jesus sagte: ‚Auf dich jenes, für das du gekommen bist.‘“ (Pers. Harmonie IV, 37) Der Jesuit G. Messina, der den persischen Text in der Bibliotheca Vaticana entdeckt und ins Italienische übertragen hat, bemerkt dazu: „Seltsam diese Modifikation des Textes, welche scheinbar einem Fluch gleichkommt: ‚Es falle auf dich das, für welches du gekommen bist.‘“ Falls diese Worte Jesu Christi, des „Wortes Gottes“, sich verwirklicht haben sollten, müßte tatsächlich Judas Iskariot am Kreuz gestorben sein.

Literatur:

- Das Barnabas-Evangelium*. Deutsch von Safiyya M. Linges, 3. Aufl., Lymphia (Zypern) 2014.
- LUIGI CIRILLO/PAUL FREMAUX: *L'Évangile de Barnabé*, Faksimile des vollst. ital. MS u. frz. Übers., Paris 1977. (Aktualisierte Fassung 1999).
- LONSDALE AND LAURA RAGG: *The Gospel of Barnabas*, ed. and transl. from the Italian MS. in the Imperial Library at Vienna, Oxford 1907.
- LUIS F. BERNABÉ PONS: *El texto morisco del Evangelio de San Bernabé*, Granada 1998. (Erstedition der spanischen Handschrift).

* * *

- HENRI CORBIN: „L'Évangile de Barnabé“, *Cahiers de l'Université Saint Jean*, Jerusalem 1977.
- „Harmonia Abrahamica“, Einleitung zu CIRILLO/FREMAUX, s. o.
- RODNEY BLACKHIRST: „Was there an early Gospel of Barnabas?“, in: *Journal of Higher Criticism* 7 (1) 2000, p. 1-22.
- JOHN BOWMAN: „The Gospel of Barnabas and the Samaritans“, in: *Abr-Nabrain* 30, Leiden 1992, p. 20-33.
- BART D. EHRMAN: *The Orthodox Corruption of Scripture*, Oxford 1994.
- JAN JOOSTEN: „The Gospel of Barnabas and the Diatessaron“, in: *Harvard Theological Review* 95, Jan. 2002, p. 73-96, sowie:
- „The Date and Provenance of the Gospel of Barnabas“, in: *Journal of Theological Studies*, Vol. 61, April 2010, p. 200.
- CLAUDIO MALZONI: „L'Évangile de Barnabé et la tradition du Diatessaron en Occident“, in: *Revue Biblique* 113 (2006) p. 585-600.
- Migne Patrologia Latina*, 186, 139.

- MARC PHILONENKO: „Une tradition essénienne dans l'Évangile de Barnabas“, in: *Mélanges d'histoire des religions offerts à H. Ch. Puech*, Paris 1974, p. 191 ff.
- THEODORE PULCINI: „In the Shadow of Mount Carmel: the collapse of the ‚Latin East‘ and the origins of the Gospel of Barnabas“, in: *Islam and Christian-Muslim Relations* 12 (2001) p. 191-211.
- CHRISTINE SCHIRRMACHER: *Der Islam*, 2 Bde., 1995.
- *Mit den Waffen des Gegners*. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert; dargestellt am Beispiel der Auseinandersetzung um Karl Gottlieb Pfanders „Mīzān al-ḥaqq“ und Raḥmatullāh Ibn Halīl al-‘Utmānī al-Kairānawīs „Izhār al-ḥaqq“ und der Diskussion über das Barnabasevangelium. Islamkundliche Untersuchungen 162, 1. Aufl. Berlin 1992. (Fälschungshypothese)
- HANS JOACHIM SCHOEPS: *Das Judentum. Untersuchungen über Gruppenbildungen und Parteikämpfe in der frühen Christenheit*, Bern 1964.
- WILLIAM L. PETERSEN: *Tatians Diatessaron: Its Creation, Dissemination, Significance and History in Scholarship*, Leiden 1994.
- Ante Nicene Fathers* (ANF), 10-bändige Sammlung der gesamten christlichen Literatur der ersten 3 Jahrhunderte in engl. Übersetzung. (Internet). (U. a. „The Acts of Barnabas“, „Clement Recognitions ...“).